

Soziologie

Aus dem Inhalt

- Georg Vobruba:
Spannungsabbau
- Matthias Leanza, Axel T. Paul:
Kolonialismus und globale Moderne
- Bernhard Schäfers:
Soziologen-Tag in Leipzig 1991
- Ergebnisse der Wahlen zu Vorsitz,
Vorstand und Hälfte des Konzils der DGS

SOZIOLOGIE

FORUM

DER DEUTSCHEN GESELLSCHAFT FÜR SOZIOLOGIE

Heft 2 • 2021

Herausgeberin im Auftrag von Konzil und Vorstand der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

Prof. Dr. Sina Farzin (verantwortlich im Sinne des Presserechts)

Redaktion: Prof. Dr. Sylke Nissen und Dipl. Pol. Karin Lange, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig, E-Mail: soz-red@sozio.uni-leipzig.de, Tel.: 0341/97 35 648 (Redaktion) oder 089/6004 3139 (Sina Farzin)

Vorsitzende der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

Prof. Dr. Birgit Blätzel-Mink, Goethe-Universität Frankfurt am Main, Institut für Soziologie, Theodor-W.-Adorno-Platz 6, D-60323 Frankfurt am Main, E-Mail: b.blaetzel-mink@soz.uni-frankfurt.de, Tel.: 069/798 36660

Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

Dr. Sonja Schnitzler (Leitung), DGS c/o Kulturwissenschaftliches Institut Essen, Goethestraße 31, D-45128 Essen, E-Mail: sonja.schnitzler@kwi-nrw.de, Tel.: 0201/1838 138, Fax: 0201/1838 232

Schatzmeisterin der Deutschen Gesellschaft für Soziologie:

Dr. Larissa Schindler, Johannes Gutenberg-Universität Mainz, Institut für Soziologie, Jakob-Welder-Weg 12, D-55128 Mainz, E-Mail: larissa.schindler@uni-mainz.de, Tel.: 06131/39 29425

Aufnahmeanträge für die DGS-Mitgliedschaft und weitere Informationen unter www.sozioologie.de

Die Zeitschrift *Soziologie* erscheint viermal im Jahr zu Beginn eines Quartals.

Redaktionsschluss ist jeweils acht Wochen vorher. Für Mitglieder der DGS ist der Bezug der Zeitschrift im Mitgliedsbeitrag enthalten. Beiträge in der SOZIOLOGIE werden erfasst über EBSCO Sociology Source Ultimate sowie in den CSA Sociological Abstracts und dem Sozialwissenschaftlichen Literaturinformationssystem SOLIS, beide erreichbar über Gesis – Sowiport (sowiport.gesis.org).

Campus Verlag GmbH, Kurfürstenstraße 49, D-60486 Frankfurt am Main, www.campus.de

Geschäftsführung: Marianne Rübemann

Programmleitung: Dr. Judith Wilke-Primavesi

Anzeigenbetreuung: Claudia Klinger, Julius Beltz GmbH & Co. KG, Postfach 100154, D-69441 Weinheim, Tel.: 06201/6007-386, E-Mail: anzeigen@beltz.de

Fragen zum Abonnement und Einzelheftbestellungen: Beltz Medien-Service, Postfach 100565, D-69445 Weinheim, Tel.: 06201/6007-330, E-Mail: medienservice@beltz.de

Bezugsmöglichkeiten für Nichtmitglieder der DGS:

Jahresabonnement privat 78 €, Studierende / Emeriti 35 €

Jahresabonnement Bibliotheken / Institutionen 118 € print / 177 € digital (nach FTE-Staffel)

Alle Preise zuzüglich Versandkosten. Alle Preise und Versandkosten unterliegen der Preisbindung. Kündigungen des Abonnements müssen spätestens sechs Wochen vor Ablauf des Bezugszeitraums schriftlich mit Nennung der Kundennummer erfolgen.

© Campus Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2021

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil dieser Zeitschrift darf ohne schriftliche Genehmigung des Verlages vervielfältigt oder verbreitet werden. Unter dieses Verbot fällt insbesondere die gewerbliche Vervielfältigung per Kopie, die Aufnahme in elektronische Datenbanken und die Vervielfältigung auf CD-Rom und allen anderen elektronischen Datenträgern.

Druck: Beltz Grafische Betriebe GmbH, Bad Langensalza

ISSN 0340-918X

Inhalt

Editorial	135
-----------------	-----

Identität und Interdisziplinarität

Georg Vobruba

Spannungsabbau	137
----------------------	-----

Matthias Leanza, Axel T. Paul

Kolonialismus und globale Moderne	150
---	-----

Bernhard Schäfers

Soziologen-Tag in Leipzig 1991	166
--------------------------------------	-----

DGS-Nachrichten

Protokoll der Auszählung der Wahlen zu Vorsitz, Vorstand und Hälfte des Konzils 2021 der Deutschen Gesellschaft für Soziologie e.V. (DGS)	179
---	-----

**Jan Dirk Hoffmann, Birgit Blättel-Mink,
Hubert Knoblauch und Sonja Schnitzler**

Digitaler DGS-Kongress 2020	182
-----------------------------------	-----

Preise der DGS für herausragende Abschlussarbeiten

Daniel Drewski

National and regional symbolic boundaries among EU elites	187
---	-----

Alexandra Schauer

Gesellschaftlicher Veränderungswille oder ohnmächtige Angst?	198
--	-----

Veränderungen in der Mitgliedschaft	210
---	-----

Berichte aus den Sektionen und Arbeitsgruppen

<i>Sektion</i> Soziologie des Körpers und des Sports	213
--	-----

<i>Sektion</i> Wissenschafts- und Technikforschung	216
--	-----

<i>Arbeitsgruppe</i> Soziologische (digitale) Lehre	219
---	-----

Nachrichten aus der Soziologie

Andrea Maurer	
Hans Albert zum 100. Geburtstag	223
Ein kurzes Gespräch mit Steffen Mau, Gottfried Wilhelm Leibniz-Preisträger 2021	228
Schader-Preis 2021 für Armin Nassehi	233
Dissertationspreis der Sektion Stadt- und Regionalsoziologie	234
Francis Le Maitre, Kim Meyer, Veronika Zink / Jeffrey Alexander In memoriam Bernhard Giesen	235
Call for Papers	241
Scheitern in den Wissenschaften • Stadtsoziologische Forschung heute • Organisation und Bewertung von Nachhaltigkeit • 1 st International and Interdisciplinary Conference on Spatial Methods	
Tagungen	249
Komplexe Methodendesigns in der multi-, inter- und trans- disziplinären Nachhaltigkeitsforschung • Qualität im Hochschulsystem	
Autorinnen und Autoren	254
Abstracts	256

Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen,

Fühlen Sie sich auch als Krisengewinnler? Zumindest der Disziplin, der Sie angehören, hat der SPIEGEL im letzten Oktober dieses Etikett verliehen. Die Corona-Pandemie, so die nicht ganz charmante Analogie, habe die Nachfrage nach Toilettenpapier und soziologischen Deutungsangeboten in ungekannte Höhen schnellen lassen. Wenn man die Analyse der Tiefenstruktur solcher Parallelisierungen lieber den Kollegen und Kolleginnen in der Psychologie überlässt, kann man sich über das öffentliche Interesse an soziologischem Wissen vielleicht einfach freuen. In diesen Tagen doziert etwa Kanzlerkandidat Olaf Scholz über Politik in einer »Gesellschaft der Singularitäten«, um gleich noch einen Verweis auf den unter SoziologInnen eher vergessenen dystopischen Essay »The Rise of Meritocracy« von Michael Young hinterherzuschieben. Beeindruckend angewachsen ist inzwischen auch die Sammlung der soziologischen Stimmen zur Corona-Pandemie, die seit einem Jahr auf der Homepage der DGS gesammelt und verlinkt werden. Dabei stehen zumeist die sozialen Effekte der Pandemiebekämpfung im Fokus, etwa für die Verteilung von Care-Arbeit, auf die beispielsweise Jutta Allmendinger und andere immer wieder hinweisen. In den USA erklärt derweil Zeynep Tufekci einem wachsenden Publikum unermüdlich nicht nur die absehbaren Folgen der Pandemie, sondern die Bedeutung sozialer Ursachen für die Verbreitung von Ansteckungen und den Grad der Bereitschaft, Verhaltensregeln einzuhalten. Und in diesem Heft sind gleich zwei hochrangige Wissenschaftspreise für Vertreter unserer Disziplin zu vermelden. Das ist doch irgendwie auch eine gute Nachricht inmitten krisenhafter Zeiten, oder nicht?

Blickt man in das vorliegende Heft, steht dabei nicht zu befürchten, dass die Disziplin vor lauter erfolgreicher »public sociology« die internen Diskussionen aus dem Blick verliert. Axel T. Paul und Matthias Leanza fügen der Debatte um die Perspektiven einer postkolonialen Soziologie, die 2018 in Heft 4 mit der E-maildiskussion zwischen Manuela Boatcă, Julian Go und mir ihren Anfang nahm, ein weiteres Kapitel zu und es wird spannend sein zu sehen, ob nun alle Argumente ausgetauscht wurden.

Kanzlerkandidaten und ihre Soziologielektüre hin oder her – einen ersten Höhepunkt des Superwahljahrs 2021 haben wir übrigens schon hinter uns gebracht: Die Gremienwahlen der DGS sind abgeschlossen und Sie finden in diesem Heft das Wahlprotokoll mit allen Ergebnissen. Für mich bedeutet diese Wahl den Abschied aus dem Vorstand und der Redaktion. Ich danke Karin Lange und Sylke Nissen für die Zusammenarbeit in den letzten vier Jahren, die mir meine Arbeit als Herausgeberin stets leicht gemacht hat, und freue mich auf Heft 3 der SOZIOLOGIE – dann wieder als Leserin.

Herzlich, Ihre
Sina Farzin

Spannungsabbau

Zum Verhältnis von Kritischer Theorie und Soziologie der Kritik¹

Georg Vobruba

Was ist Kritik?

Kritik setzt an bei der Unterscheidung zwischen einem Ist-Zustand und einer Soll-Vorstellung.² Durch den Vergleich beider wird eine kritische Differenz beobachtbar und so interpretiert, dass sich daraus eine Aufforderung zu Handeln ergibt.³ Gesellschaftskritik setzt also *Akteure* voraus, die *Wissen* über die kritische Differenz zwischen einem Ist-Zustand und einer Soll-Vorstellung der sozialen Verhältnisse haben, an das sich *Handeln* zur Behebung dieser Differenz anschließen lässt. Akteure – Wissen – Handeln. Man sieht: Es geht bei Gesellschaftskritik um die Konstitution von Wissen und um die Umsetzung von Wissen in Handeln. Damit zugleich geht es um die Grenzziehung zwischen Theorie und Praxis.

Kritische Theorie hat Gesellschaftskritik als Intention, die Soziologie der Kritik nimmt Gesellschaftskritik als ihr Thema. Beide werden als rivalisierende Ansätze behandelt.⁴ Die wechselseitige Kritik beider Ansätze, dass die Gesellschaftskritik der Kritischen Theorie die Kompetenz der Soziologie

1 Überarbeitete Fassung meines Beitrags zum Plenum I am 40. Kongress der DGS, 14. bis 24. September 2020.

2 Traditional: Der Istzustand wird an einem Sollzustand gemessen, der sich aus der Sache (dem Text) selbst ergibt. Modern: Der Ist-Zustand wird an einer Soll-Vorstellung gemessen, die von außen kommt mit dem Anspruch, berechtigt zu sein.

3 Zum Zusammenhang von Beobachten, Interpretieren und Handeln vgl. Vobruba (2019a).

4 Als Überblick dazu Vobruba (2020a: 61 ff.).

überschreite und dass die Soziologie der Kritik das Kritisieren der Gesellschaft verweigere, ergibt ein gewisses Spannungsverhältnis. Ich werde Möglichkeiten und Grenzen des Spannungsabbaus zwischen Kritischer Theorie und Soziologie der Kritik in zwei Schritten untersuchen. Zuerst werde ich die Entwicklung der beiden Diskursstränge skizzieren, in der systematischen Absicht, Verknüpfungsmöglichkeiten zu identifizieren. Und dann werde ich Verknüpfungsmöglichkeiten zwischen beiden Ansätzen suchen.

Reflexivität und Immanenz

Ausgangspunkt sind zwei Gemeinsamkeiten von Kritischer Theorie und Soziologie der Kritik: Reflexivität und Immanenz. Allerdings hat dies nicht zu wechselseitigen Verknüpfungen, sondern zu Spannungen geführt. Die Frage ist: Warum eigentlich?

(A) Reflexivität bedeutet für die Kritische Theorie Ideologiekritik. Seit Marx wird unter Ideologiekritik der Nachweis verstanden, dass ein Wissenskomplex, der mit dem Anspruch auf Allgemeingültigkeit auftritt, tatsächlich von partikularen Interessen bestimmt wird. Dabei freilich wird der eigene theoretische Standpunkt von dieser Reflexion ausgenommen. Praktisch war das konsequent, da Ideologiekritik als Kampfinstrument verstanden wurde. Es ging darum, sich selbst in eine überlegene Position zu bringen und von ihr aus die Unhaltbarkeit/Unredlichkeit der gegnerischen Position nachzuweisen. Theoretisch bedeutete es, dass das Außer-Streit-Stellen der eigenen Position die Vorstellung von apriori gesetzter Wahrheit implizierte (dazu Plessner 1985).

(B) Immanenz der Kritik war zur Zeit von Marx und Engels noch kein Problem. Denn ihre Gesellschaftskritik sah zwar das Proletariat als Akteur vor, doch ging dessen Handeln in dem auf, was man seine »objektive historische Bestimmung« nannte. Es geht, schreibt Karl Marx in der Einleitung zum »Kapital«, um das »Naturgesetz« der Bewegung der Gesellschaft. Die Theoretiker sahen sich in der »Bewegung« aufgehoben. Die trennscharfe Unterscheidung von Theorie und Praxis, ebenso wie die Vermittlung zwischen beiden, war noch kein Problem. Denn Theorie verstand sich als ein Moment der Praxis.

Die klassische Kritische Theorie schwächt den geschichtsphilosophischen Rahmen ab. Theoriarbeit gewinnt ebenso an Eigenständigkeit wie

das Denken und Handeln »der Massen«. Temporäre Gegensätze zwischen Intellektuellen und Massen (Horkheimer 1937: 268) sind darum möglich. Letztlich entsteht daraus jedoch kein Problem der Vermittlung von Theorie in Praxis, denn es werden »der Theoretiker und seine ihm spezifische Aktivität mit der beherrschten Klasse als dynamische Einheit gesehen« (ebd.: 269). Referenz dieser Kritik sind von der »warenproduzierenden Konkurrenzgesellschaft« verschüttete »objektive Möglichkeiten«, deren Realisierung zur »Assoziation freier Menschen« führt (Marcuse 1937: 643).

Klassische Wissenssoziologie

Die klassische Wissenssoziologie befasst sich mit der »Seinsgebundenheit« (Mannheim 1984: 47) allen Wissens. Sie generiert soziologisches Wissen über die gesellschaftlichen Bedingungen von Wissen. Ihre Reflexivität legt sie zugleich auf strikte gesellschaftliche Immanenz fest: Es geht um die Leute in der Gesellschaft und um das »Problem, wie Menschen wirklich denken« (Mannheim 1995: 3). Ausgangspunkt der Wissenssoziologie ist die Verallgemeinerung der Ideologiekritik. »Ideologie« ist nicht mehr der Vorwurf, das Wissen eines Gegners sei von seinen partikularen Interessen präformiert. Vielmehr etablierte Mannheim den Ansatz, dass *alles* Wissen aus sozialen Bedingungen zu erklären ist. Er transformiert den Ideologiebegriff von der »Kampfapparatur einer Partei« zum soziologischen Analyseansatz. Ideologie im traditionellen Verständnis wird *entlarvt*, im neueren, Mannheimschen Verständnis *erklärt*.

Die Etablierung des Verständnisses, dass Wissen nicht mehr aus sich selbst zu erklären ist, sondern aus sozialen Bedingungen erklärt werden kann, bedeutet für die Soziologie das Einziehen einer Reflexionsebene, für die Philosophie eine Zumutung. Was genau unter dieser Bedingtheit zu verstehen ist, hat sich mit der Entwicklung der Wissenssoziologie allerdings markant gewandelt. Dies lässt sich am leichtesten verstehen, wenn man zwei Ebenen der Bedingtheit des Wissens bei Mannheim unterscheidet: die Ebene der Sozialstruktur und die Ebene der Weltbilder.⁵

5 Vielleicht lässt sich damit zugleich dem Einwand von Helmuth Plessner begegnen, dass Mannheim durch seine Verallgemeinerung des Ideologiebegriffs übersehen muss, dass es Situationen gibt, »für welche das vom Marxismus entworfene strategische Instrumentarium im Sinne seiner revolutionären Polemik einen empirisch soziologischen Wahrheits-

Die Ebene der Weltbilder

Mannheim führt die Entstehung des Bedarfs an Reflexion über die Konstitutionsbedingungen von Wissen überhaupt (also: die Entstehung der Wissenssoziologie) auf eine »Krisensituation des Denkens« (Mannheim 1995: 51; Mannheim 1932) seiner Zeit zurück. Damit meint er die Auflösung traditionaler Glaubens- und Denkgewissheiten, wie sie von Kirche und Klerus repräsentiert worden waren (Mannheim 1995: 12), und die Pluralisierung der Weltbilder in der Moderne (ebd.: 21). Ganz allgemein: das »Verschwinden des göttlichen Bezugspunktes« (ebd.: 65) der Welterklärung. Hat man die spätere Ausarbeitung dieses Themas (Dux 2017a; Dux 2017b) im Hinterkopf, lassen sich die zahlreichen Bemerkungen Mannheims als Wandel vom traditional-absolutistischen Weltbild zum modern-relationalen Weltbild interpretieren.

Die revolutionäre Neuerung der Wissenssoziologie besteht darin, Wissen als *fait social* überhaupt soziologisch ernst zu nehmen und in das Erklärungsschema von unabhängiger und abhängiger Variable einzufügen. Wie umstürzend dies war, sieht man leicht ein, wenn man bedenkt, dass bis dahin im Grunde Wissen aus Wissen aus Wissen aus Wissen etc. und letztlich aus einem absoluten Bezugspunkt abgeleitet wurde. Die traditional-absolutistische Logik konnte ein solches Erklären anleiten, so lange kein Bewusstsein für das Problem des infiniten Regresses⁶ bestand. Das Problem des infiniten Regresses tritt nicht auf, solange der absolute Bezugspunkt unbefragbar gilt; mit anderen Worten: solange die absolutistische Logik des traditionellen Weltbildes nicht in Frage steht. Wird der absolute Bezugspunkt der traditionellen Logik von Erklären befragbar, verliert er sein Absolutes und damit seine explikative Kraft. Mannheim spürt die Notwendigkeit, Theorie vom Bezug auf irgendein Absolutes (»Gott«, »Weltgeist«, »Natur«, »Vernunft«) auf Relationen zwischen gesellschaftlichen Elementen umzustellen. Dies führt zur zweiten Ebene.

wert besitzt.« (Plessner 1985: 70) Dieser wäre auf der Ebene des Zusammenhangs von Sozialstruktur und Wissen zu suchen.

6 Auch als Problematik des Schildkrötenturms bekannt. Eine knappe Darstellung mit einer netten Anekdote dazu findet man in Vobruba (2019b: 75).

Die Ebene der Sozialstruktur

Den Zusammenhang zwischen Sozialstruktur und Wissen hat Mannheim systematisch ausgearbeitet. Die Tatsache, dass jede Art von Wissen aus sozialen Bedingungen erklärt werden kann, und dass die Etikettierung »Ideologie« dadurch ihren polemischen Charakter verliert, sieht er als Ergebnis der gesellschaftlichen Entwicklung selbst. Zwei Entwicklungsstränge wirken zusammen. Erstens geht die Entwicklung vom partikularen Ideologiebegriff, der die »mehr oder minder bewußte Verhüllung eines Tatbestandes« (Mannheim 1995: 53) meint, zum totalen Ideologiebegriff im Sinn einer »totalen Bewußtseinsstruktur« eines Kollektivs. Und zweitens geht die Entwicklung vom speziellen zum allgemeinen Ideologiebegriff (ebd.: 70). Speziell nennt Mannheim den Ideologiebegriff, der nur auf das Wissen des politischen Gegners zielt; allgemein ist er, wenn er auf jegliches Wissen angewendet wird. Die allgemeine Fassung des totalen Ideologiebegriffs ermöglicht es endlich, »auch den eigenen Standort als ideologisch zu sehen« (ebd.), also die Entstehung der Wissenssoziologie wissenschaftlich zu erklären. Das ist ihre Selbstreflexivität.

Mannheim erklärt das Wissen in der Gesellschaft im Wesentlichen aus seinen sozialstrukturellen Kontexten. Indem Wissen zum Gegenstand empirischer soziologischer Forschung wird, verschiebt sich auch die Grenzziehung zwischen Praxis und Theorie von Kritik. Kritik (auch die Kritische Theorie) wird als eine spezielle Praxis beobachtbar, soziologische Theorien, die diese Praxis aufnehmen, werden dadurch zu Theorien *über* Kritik.

Kritische Theorie

Die Verallgemeinerung des Ideologiebegriffs zur allgemeinen Reflexionskategorie weisen Horkheimer, Marcuse und Adorno zurück.⁷ Sie bestehen auf der Ideologielehre »in ihrer authentischen Gestalt« (Adorno 1987: 27), beharren auf dem Ideologiebegriff als Kampfbegriff und werfen der Wissenssoziologie vor: Sie »stellt [...] alles in Frage und greift nichts an.« (ebd.: 31) Die Kritische

7 »Die kritische Theorie ist nicht zuletzt kritisch gegen sich selbst, gegen ihre eigenen gesellschaftlichen Träger.« (Marcuse 1937: 646) Helmut Dubiel (1978: 83 f.) weist darauf hin, dass dies nur als Distanzierung der Kritischen Theorie von Parteitheorien gemeint war. Die Selbstreflexivität der Kritischen Theorie beschränkt sich aufs Organisatorische.

Theorie dagegen muss an einer außer Streit stehenden Referenz für Kritik festhalten.⁸ Ihr absoluter Bezugspunkt heißt »Vernunft«, welche jene »Wahrheit« verbürgt, die in den »dialektischen Begriffen« steckt (ebd.: 33).

Auch wenn die Kritische Theorie den absoluten Geltungsanspruch relativiert, indem sie »der Wahrheit einen Zeitkern zuspricht« (Horkheimer, Adorno 1969: IX), bleibt sie vorerst doch bei der traditional-absolutistischen Logik der Begründung. Den Kontrast zur Wissenssoziologie formuliert Herbert Marcuse so: »Die Soziologie, welche sich nur mit den Bedingtheiten beschäftigt, hat es nicht mit der Wahrheit zu tun; ihr in manchem nützlich Geschäft verfälscht das Interesse und das Ziel der kritischen Theorie.« (Marcuse 1937: 643) In der Sicht der Kritischen Theorie gibt die Wissenssoziologie den Bezug zur Wahrheit mutwillig preis, in der Sicht der Wissenssoziologie hat die Pluralisierung der Wertesysteme in der Moderne diesen Bezug aufgelöst.

Kaum zehn Jahre nach dieser Debatte, unter dem Druck der unerträglichen politischen Verhältnisse, geben Horkheimer und Adorno jede voraussetzbare Referenz für Kritik auf. In den damaligen sozialen Verhältnissen waren für die Kritische Theorie keinerlei Adressaten mehr zu erkennen. Darum ist die Dialektik der Aufklärung eine Flaschenpost.⁹ Für die Theorie gibt es nichts der Kritik Vorgelagertes, keine Referenz »Vernunft« mehr. Jetzt wird die Kritik total, erfasst auch die Vernunft und richtet ihre Reflexivität gegen sich selbst. Horkheimer und Adorno behalten den Modus der Kritischen Theorie bei, der die externe Referenz »Vernunft« benötigt, verlieren aber diese Referenz als Folge des Reflexiv-Werdens ihrer Kritik. Indem die reflexiv gewordene Kritik sich selbst erfasst, hebt sie sich aus. Das begründungslogische Verfahren, das beibehalten wird, muss darum ins Leere gehen. Darum »verliert die sich überschlagende Kritik die Richtung« (Habermas 1985: 153; vgl. ebd.: 144). Das Unternehmen endet in der Paradoxie, mit den Mitteln der Kritik das Ende der Kritik zu begründen.

Mit dieser Wendung vollziehen Horkheimer und Adorno in gewisser Weise Mannheims Verallgemeinerung der Ideologiekritik nach. Aber die

8 Man kann auch sagen: Horkheimer und Adorno kennen den blinden Fleck in ihrer Gesellschaftsbeobachtung und verteidigen ihn entschlossen.

9 Zum Begriff: Horkheimer nennt in einem Brief vom 10. Juni 1940 an Saskia Viertel »unsere gegenwärtige Arbeit [...] eine Art Flaschenpost.« (Horkheimer 1995: 726) Zu den Bruchlinien innerhalb des Nazi-Systems, insbesondere angesichts der sich abzeichnenden Niederlage im 2. Weltkrieg vgl. Neumann, Marcuse, Kirchheimer (2016).

Schlussfolgerungen daraus unterscheiden sich stark. Ich sehe hier zwei Möglichkeiten der Weiterentwicklung.¹⁰

Die eine Möglichkeit besteht darin, neue Referenzen für Kritik zu suchen. Das ist die Strategie der kritisierenden Soziologie und Philosophie. Dabei ergeben sich zwei Probleme. Erstens verschiebt sich das Problem von der Begründung von Kritik auf das Problem der Begründung der Gründe für Kritik und so weiter, ohne Chance auf einen stabilen Anfang. Und zweitens stehen solche Bemühungen vor einem Dilemma. Einerseits muss die Referenz für Kritik allgemein gehalten sein,¹¹ um sich auf weit reichende tatsächliche Geltung stützen zu können. Andererseits muss sie aber ausreichend konkret sein, damit die Aussagekraft der auf sie gegründeten Kritik nicht verloren geht.

Die andere Möglichkeit schließt an die Wissenssoziologie an. Die Soziologie der Kritik begibt sich in eine Beobachtungsposition zu Kritik als einer sozialen Praxis und macht sie zum empirischen Forschungsgegenstand. Folglich geht es um Bedingungen und Folgen von Kritik, nicht um das Kritisieren selbst. Die Frage ist, wie sich in diese Forschungsstrategie ein kritischer Impuls integrieren lässt.

Kritisierende Theorie

Die neueren Ansätze einer kritisierenden Soziologie und Philosophie geben den geschichtsphilosophischen Rahmen auf und konzentrieren sich darauf, ihre Kritik in einer normativen Soll-Vorstellung als Referenz zu verankern. Das Kernproblem besteht nun darin, wie sich eine normative Grundlage für Gesellschaftskritik mit wissenschaftlichem Anspruch finden lässt, ohne selbst in die absolutistische Logik zurückzufallen. Leider verhält es sich mit allen Versionen kritisierender Theorie und der absolutistischen Logik wie mit dem Hasen und dem Igel.

10 In einem früheren Beitrag habe ich die beiden Varianten, *Kritische Theorie* und *neue Referenzen*, als »kritisierende philosophische und soziologische Theorien« zusammengefasst (Vobruba 2020a: 62). Tatsächlich unterscheiden sie sich, was die ihnen zugrunde liegende Logik betrifft, kaum. Aber sie ziehen aus der Erosion dieser Logik unterschiedliche Konsequenzen: Die Kritische Theorie sieht es ein und kreist ohne Hoffnung um eine Paradoxie, die Suche nach neuen Referenzen dagegen erfolgt dem Zerfall der traditional-absolutistischen Logik zum Trotz.

11 So etwas wie das *greatest happiness principle* von Jeremy Bentham.